Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 11. Dezember 1927 | Nummer 50

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.— Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Mir nach.

Mir nach! So hat der Herr gesprochen
Gar manches Mal mit mildem Mund,
Als Er in jenen ersten Wochen
Um sich geeint der Jünger Bund.
Er rief es von des Lebens Höhen,
Er sagt es im Vorübergehen,
Und jeden rührt es, wenn Er sprach
Das teure Wort: Mir nach!

Der Heiland ging, doch ist geblieben
Das wundersame tiefe Wort.
Sein Hirtenherz, Sein reiches Lieben
Lebt allezeit darinnen fort.
Bald tönt es laut, bald klingt es leise
Im Kämmerlein, im grossen Kreise,
Und in den Herzen hallt es nach,
Das große Wort: Mir nach!

Damit ward einst auch ich berufen,
Und als das Wort ins Herz mir drang,
Stieg ich hinan des Tempels Stufen,
Aus dem der Gnadenruf erklang.
Ich sollt' im hehren Heiligtume
Ein wenig sein zu Gottes Ruhme.
Mich hält, bin ich auch arm und schwach,
Das starke Wort: Mir nach!

Du weißt, o Herr, wie matt und wenig
Mein Können ist, mein innrer Wert,
Und dennoch hast Du, ew'ger König,
Mein schwaches Herz für Dich begehrt.
Drum will ich mich nicht länger sträuben,
Für alle Zeit bei Dir zu bleiben.
Mich hällt in allem Ungemach
Dein treues Wort: Mir nach!

Ulbrich.

Zweierlei Leben.

Röm. 8. 13.

Gottes Wort redet immer von zweierlei Menschen: Gerechten und Ungerechten, Frommen und Gottlosen, Wahrhaften und Heuchlern, Gesegneten und Verfluchten, solchen, die nach dem Fleisch leben und solchen, die nach dem Geist leben.

Ich will nun versuchen, auf Grund des Wortes Gottes und unter dem Beistand des Heiligen Geistes klarzulegen: Erstens, wie das Leben nach dem Fleisch und zweitens, wie das Leben nach dem Geist sich gestaltet.

I. Das Leben nach dem Fleisch ist ein Leben ohne Zweck und Ziel.

Der Prophet Jesaja beschreibt solches Leben, indem er sagt: „Er hat Lust zur Asche, sein getäuschtes Herz verführet ihn." Jes. 14, 20. Eine andere Uebersetzung lautet: „Solche nähren sich von Asche." Das st der rechte Ausdruck für einen nach dem Fleisch lebenden Menschen.

Die Welt feiert ein großes Fest und alle nach dem Fleisch lebenden sind als Gäste geladen. Die Tische sind gedeckt. Der Wein eingeschenkt. Der Festsaal mit Girlanden verziert. Die Gäste sind fröhlich bis zum Uebermut. — Aber während sie nach den ihnen zulächelnden Früchten greifen, verwandeln sich diese in Asche. Sie erheben den Becher begierig, und der Wein wird ihnen zu bitterer Galle. Sie berühren die ihnen scheinbar duftenden Blumen, und diese zerfallen in Staub. Alles, was sie glauben zu haben, verschwindet, weil sie nichts Ewiges, sondern nur Vergängliches haben. Wenn heute die großen Herrscher der vergangenen Zeiten zu uns reden dürften, sie würden uns sagen von schlaflosen Nächten, vergifteten Bechern, drohenden Ueberfällen und Ueberdrüssigkeit des Lebens. Wenn wir heute die mächtigen Welteroberer der Vergangenheit fragen würden, ob ihnen die Königskronen angenehm waren, so würden sie uns antworten: „Alles vergeblich, alles vergänglich." Laßt sie heute auftreten und sagen, was sie von den Künsten der gegenwärtigen Zeit denken? Erschrocken, zitternd, kaum möglich ein Wort hervorzubringen, die heutige prachtvolle Welt anblickend, würden sie endlich mit heiserer Stimme flüstern: „Asche! Asche!" Nur ein Leben nach dem Fleisch. Fragen wir die großen Kaufleute, und sie erzählen uns von zerrütteten Nerven, von ergreifendem Unglück und von Zeiten, in denen sie bis zum Tod betrübt waren. Als der reiche Steward kurz vor seinem Tode sehr beunruhigt in seinem Zimmer allein war, ging ein Bote Gottes zu ihm, um über das Heil seiner Seele zu reden. Er aber schrie laut: „Hinaus! hinaus!" und beruhigte sich nicht eher, bis dieser das Zimmer verließ. Nach 5 Stunden starb er. Das ist Leben nach dem Fleisch.

Fragen wir die gefeiertsten Teilnehmer der Lustbarkeiten, solche, die die Vergnügungen bis zum Uebermaß genossen, ob sie jemals Zufriedenheit darin gefunden? Und mit bleichen, verzerrten Gesichtern werden sie ihre leise Stimme erheben und lispeln: „Ein verfehltes Leben!" — Leben nach dem Fleisch Mit recht sagt der Dichter Phil. Spitta: „Wie lastet ihre Not so schwer, wie läßt doch ihre Lust so leer!"

Was ist das für eine innere Sehnsucht, welche mit immer zunehmender Ruhelosigkeit sich in auffallender Weise bemerkbar macht? Die Welt sagt: das ist Ehrgefühl. Die Aerzte behaupten: es sind aufgeregte Nerven. Freunde erklären uns: es ist Unzufriedenheit. Ich nenne es: „Hunger!" tiefen, heißen, uns beunruhigenden Hunger, welcher sich durch nichts stillen läßt, als durch Umänderung des fleischlichen Lebens in geistliches Leben. Diese Unruhe bringen wir mit uns in diese Welt. Sie wandert mit uns durch diese Welt und verläßt uns erst, wenn wir ruhen in Gott, d. h. wenn wir versöhnt sind mit Gott.

II. Das Leben nach dem Geist, bzw. geistliches Leben, ist ein Leben voll Gewißheit und Zufriedenheit.

Die Distanz zwischen geistlichem und fleischlichem Leben ist unabsehbar. Obgleich der natürliche Mensch darin keinen Unterschied sieht. Dem nach dem Geist Lebenden steht eine unendliche Kraftquelle zur Verfügung, die jeden Augenblick unmittelbar in ihn hineinfließt. Er muß, wie ein elektrischer Wagen, ununterbrochen an die absolute Kraftzentrale angeschlossen sein. Nur dann ist er sicher und zufrieden. Trine sagt: „In der Erkenntnis dieser Wahrheit leben, das bringt Frieden, vollen, reichen Frieden, einen Frieden, der die ganze Gegenwart erfüllt und der uns die Versicherung gibt, daß wir stark sein werden, solange wir leben."

Das ist Leben nach dem Geist.

Karl Heim drückt sich wie folgt aus: „Deine Stellung in dieser Welt ist wie eine Rolle im Theater, die dir ein anderer übertragen hat." Darum stellst du einen Armen vor oder einen Lahmen oder eine Magistratsperson, oder einen Gutsherrn, oder einen gewöhnlichen Bürger, ist die Rolle lang oder kurz, spiele sie gut!"

Sokrates' berühmtes Wort lautet: „Töten können mich wohl Anyt und Melitos, aber mir schaden, das können sie nicht."

Das ist Leben nach dem Geist.

Es gibt nur ein Radikalheilmittel, einen ganz sicheren Weg zum geistlichen Leben: Die völlige Vereinigung mit Gott durch das Blut Jesu Christi. Wer diesen konsequenten Weg gefunden, der kann ein für allemal Nein sagen zu dem ganzen Kreislauf von Lust und Schmerz, zu dem ganzen Pendelschlag von Wunsch und Ueberdruß. Viele sind diesen Weg gegangen und haben es nie bereut. Der Apostel Paulus stand ganz unter der Leitung des Heiligen Geistes und bekannte am Ende seines Lebens, daß ihm die Krone gewiß sei. Bunyan, Wesley, Moody, Onken u. a. bezeugten am Ende, trotz Trübsal und Kreuz, dennoch Gott ergeben in seligem Frieden die Tore des Himmels geöffnet zu sehen. Und in der Gegenwart? — O, Gott sei Dank! Welche Schar steht bereit, im festen Glauben, in der lebendigen Hoffnung in der seligen Gewißheit, wartend und betend, mit der Dichterin Dora Rappard ausrufend:

Wir sehnen uns, mit Dir zu sein bei Deiner [Hochzeitsfreude.
O Jesu, sieh', wir harren Dein, geschmückt in [Deinem Kleide.
Wir schauen freudig himmelwärts, und immer [lauter ruft das Herz:
O, komme bald, Herr Jesu!

Prüfe dich ernst, lieber Leser, ob du nach dem Geist oder nach dem Fleisch lebst!

J. Gottschalk.

Da konnte er ruhig schlafen.

Vor Jahren reiste ein Bankier aus Virginia, welcher sich rühmte, der Präsident eines Vereines der Ungläubigen zu sein, durch einen Wald in Kentuky, der von Räubern unsicher war. Er verirrte sich, und während er den Weg suchte, überfiel ihn die Nacht. Das beunruhigte ihn sehr, denn er hatte eine beträchtliche Summe in Banknoten bei sich. Da bemerkte er in einiger Entfernung Licht, dem er sich zitternd näherte, und er fand eine Strohhütte, an der er anklopfte. Eine Frau öffnete und sagte ihm, daß ihr Mann auf der Jagd sei, aber bald zurückkommen und ihm gern ein Nachtquartier geben werde. Er war nichts weniger als beruhigt, indessen band er sein Pferd an und trat ein.

Bald kam der Jäger, bedeckt von einem Hirschfelle und vermummt von einer Kappe aus Bärenpelz, was ihm das Ansehen eines wilden Tieres gab. Der Bankier griff an seine Tasche, um sich zu versichern, daß seine Pistolen für den Fall der Not bereit wären. Man schlug ihm vor, sich zu legen, aber er antwortete, daß er es vorziehe, die Nacht bei dem Feuer sitzen zu bleiben. Man drang ihn, aber vergebens, seine Bangigkeit wuchs immer mehr.

„Wohlan", sagte endlich der Jäger, „wenn Ihr Euch nicht legen wollt, so will ich Euch nicht weiter zureden; aber ehe ich mein Bett aufsuche," setzte er hinzu, die Hand nach einem Fache ausstreckend, „will ich meine Bibel nehmen und nach Gewohnheit ein Kapitel daraus lesen?

Augenblicklich fühlte der Ungläubige, wie sein Schrecken einer lieblichen Sicherheit Platz machte; die Bibel überzeugte ihn, daß er nicht bei einem Räuber war, er kniete mit ihm nieder, um das einfache Gebet seines Wirtes mitzubeten. Von da an hörte er auf, die Bibel anzugreifen, er wurde ein aufrichtiger Christ und erzählte öfters diese Geschichte, um die Torheit des Unglaubens zu beweisen.

Gottes Wunder in der Natur.

Emerson wurde eines Tages von einem Ungläubigen gefragt, ob er an Wunder glaube. Er lächelte nur, wies auf eine Fliege an der Fensterscheibe und sagte weiter kein Wort. Dies kleine Geschöpf barg für ihn so viel Wunder in sich, daß er unmöglich an Wunder zweifeln konnte.

Ein anderer englischer Gelehrte beantwortete die Frage so: Nimm ein braunes Samenkorn und wirf es in den schwarzen Erdboden, so wird ein grünes Kraut hervorkommen. Laß es wachsen und dann ziehe die Wurzel aus der Erde, und sie wird rot sein. Schneide die Wurzel mitten durch und sie ist innen weiß. Kann mir nun irgend jemand erklären, wie das kommt, wenn ich braunes ins Schwarze werfe und es entsteht Grünes und Rotes und Weißes? Aber wer fragt nach Wundern, wenn er ein Radieschen ißt? Im Speisezimmer denkt kein Mensch an Wunder; die Wunder hat man hübsch für das religiöse Gebiet reserviert.

Zum Nachdenken.

Predigt. Die Predigt soll nicht wie ein leises Lüftchen sein, das nur mit den Wellen spielt, sondern wie ein Sturm, der das Herz aufregt, daß dem Menschen bange wird in seiner Sündenruhe, daß er auffährt und erschreckt sagt: Was soll ich tun?

Gebet. Wir gehen oft traurig vom Gebet fort, als hätten wir einen Brief auf eine ungewisse Post gegeben und müßten befürchten, daß er nicht an die richtige Adresse käme, und können doch gewiß sein, daß unser Gebet den Adressaten nicht verfehlt.

Scham. Wie die Abendröte zeigt, daß die Sonne geschienen hat, und hoffen läßt, daß sie wieder scheinen wird, so zeigt die Schamröte, daß wenigstens noch ein Bewußtsein von der Sünde vorhanden ist und daß bald die Sonne der Gerechtigkeit über die Nacht der Sünde siegen wird.

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.

Verl. Fr. Bahn, Schwerin in Meckl.)

Fortsetzung.

XXII.

Wie ein Strom geht die Zeit rastlos dem Meere der Ewigkeit zu. Fritz Neumann ist 28 Jahre alt geworden. Er hat eine Reise übers große Wasser gemacht und hat ein klein wenig Sehnsucht nach dem stillen Landstädtchen bekommen und nach Magda Gudelius.

Sie schreiben sich noch immer. Fritz ist Mann geworden, ein Mann, der mit Gott wandelt. Hoch und stämmig ist seine Gestalt, ernst seine Züge; nur die Augen tragen noch dasselbe klare Leuchten. Fritz Neumann braucht nicht mehr lange, so kann er als Kompagnon des Herrn Mac Means in die Firma eintreten; Prokura ward ihm schon erteilt.

Aber Fritz Neumann hat Heimweh. Solange fort von daheim! Weihnachten will er bei den Eltern feiern. Und dann will er zu Herrn Gudelius gehen und zu seiner lieben blonden Frau und zu Alfred. Um Magdas Hand will er werben. Er hat gebetet darum.

Wenn er des Morgens an seinem Arbeitsplatz sitzt, so ist er ganz Kaufmann. Herr Mac Means nennt ihn nur „junger Freund". Da tritt er eines Tages herein zu ihm und sagt: „Hier ist eine Depesche für Sie, Kabeltelegramm aus Deutschland, junger Freund."

Die Mutter ist erkrankt. Schwer — man fürchtet Schlimmstes.

So fährt Fritz Neuman an einem grauen Oktobertag in die Heimat.

Wie ein Strom geht die Zeit rastlos der Ewigkeit zu. Alfred ist ein rechter Tagedieb geworden. Er lebt von dem Gelde des Vaters. Haurisius sitzt und rechnet, und das immer größer werdende Defizit wird restlos gedeckt aus der Brieftasche des Chefs.

Er spielt und spielt, man sieht ihn kaum im Geschäft. Und er ist der reichste Mann in der Stadt.

Eines Tages kommt er heim — er war in der Stadt — am hellen Mittag und tritt in den hohen kühlen Vorraum seines Landhauses. Ein Septembermorgen, frisch und klar, und er ist ein wenig geblendet von dem hellen Glanz auf den Straßen. Da stößt sein Fuß an etwas Weiches. Er beugt sich nieder. An der Garderobe liegt eine Gestalt — sein Sohn!

„Alfred — Mensch, was ist dir?"

Ein röchelnder Ton.

Gudelius bückt sich und wendet das Gesicht nach oben. Ein durchdringender Weingeruch schlägt ihm aus dem halbgeöffneten Munde entgegen.

„Alfred — du bist — Alfred — am hellen Tag betrunken! Betrunken — am hellen, lichten Tag — du — du!"

„So'n bißchen Wein!" lallt der Liegende, ohne ein Glied zu rühren. „So'n bißchen — der eine spielt, der andere säuft. Du hast es mir ja nicht besser vorgemacht. Ich brauch — mich — nicht — nicht — und Fritz ist nicht da — der würde es —"

„Du Vieh — du — du Ekel — meinst du, der würde heute noch deinen Dreck wegräumen! Steh auf, sage ich dir — steh auf — steh auf!"

Gudelius standen die Augen aus den Höhlen vor schäumender Wut. Er trat den Liegenden mit solcher Wucht in die Seite, daß er augenblicklich nüchtern zu werden schien. Stöhnend sprang er auf.

Und nun stand er auch da mit glühenden Augen und fliegendem Puls; und die Fäuste ballend, zischte er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hindurch: „Das schreib dir alles nur selbst zu — du! Fünf Jahre ist der Fritz bald aus dem Haus, und mit jedem Tag wird es schlimmer. Ich kann ihn nicht vergessen — und ich habe ihn lieb und bin ihm innerlich treu, und es verzehrt mich nach einem Blick aus seinen Augen. Der ist längst ein Mann geworden, aber wir – du geradeso wie ich — wir sind heruntergekommen — heruntergekommen wie durch einen furchtbaren Fluch — heruntergekommen, daß ein Mann wie Mell ausspuckt vor einem! Das verdanken wir deiner tollen Laune, die einen Unschuldigen schuldig sprach und fortschickte. Und wenn man sich besäuft, damit man das bischen Dasein vergißt, dann willst du den Richter spielen! Haha — du spielst ja auch nur, damit du dein Gewissen nicht hörst, du willst nur den Fritz vergessen! Haha, haha — du bist ja auch so ein Lump, wie ich einer geworden bin! Vor einem Jahre, da hätte ich noch den Mut gehabt, zu schreiben: Fritz, komm und hilf, die Firma geht drauf! Das kann ich heute nicht. An dem Tage, wo die Firma Gudelius Pleite macht, schieße ich mir —"

„Was ist denn los? Was habt ihr denn? Alfred, wie siehst du aus? Gerd — Mann — es ist ja zum Fürchten!"

Frau Hella war die Treppe heruntergekommen.

Alfred wankte an der Mutter vorbei die Treppe hinauf.

Gudelius murmelte etwas Unverständliches und nahm den Hut von der Erde auf und ging hin, woher er gekommen war. Eine dunkle Wolke lag nun über dem Haus. Frau Hella fühlte, daß irgend etwas Furchtbares geschah, dessen Ursache und Wirkung ihr verheimlicht blieb. Sie hatte das Wort „Pleite" aufgefangen und wußte es nicht zu deuten. Sollte es schlimm um das Haus Gudelius stehen? Nun, ihr Mann gab ihr, so oft sie verlangte, oft ohne daß sie bat, Geld für den Haushalt, für Kleidung und zum Wohltun. Er kam zwar wenig nach Hause, meist nur gegen 7 Uhr abends, und ging des Abends noch aus, und wann er dann nachts heimkam, das wußte sie nicht. Aber was sollte er anderes tun, als Geschäfte abschließen! Denn das er nicht mehr trank, das merkte sie wohl. Er hatte es gelassen, seit sie hier draußen wohnten.

Während Frau Hella von Tag zu Tag und von Woche zu Woche sann, ging ihr Gatte mit düsterem Antlitz einher.

Sein Glück hatte sich gewendet. Er spielt — und spielt — und spielt. Und er sieht das Geld aus seinen Händen gleiten — Banknote um Banknote.

Er spielt und spielt — und wie er rechnet, sieht er: Wenn es so weitergeht, dann bin ich in zwei Monaten ein armer Mann.

An einem grauen Oktobermorgen spricht er mit Haurisius unten im Privatkontor, wo Fritz ihm so manchmal gegenüberstand. Warum mußte er an Fritz denken, an die großen braunen Augen, die so schön in dem lieben Gesicht standen? Warum verfolgt ihn seit dem Tage, da er Alfred die Szene machte, das Bild dieses Menschen?

„Herr Gudelius, Sie haben bisher noch immer den Schaden gedeckt — privat — aber diesmal —" Haurisius hielt inne.

„Nun?"

Da nimmt Haurisius ein Buch zur Hand. Zahlen über Zahlen. Seite um Seite.

„Bitte, rechnen Sie nach — es kann in zwei Tagen geschehen sein. Hier ist das Resultat," und er deutete auf die Zahl am Ende einer langen Reihe, die das Defizit anzeigt. Gudelius beugte sich über das Buch. Eine siebenstellige Zahl —

Er erbleichte.

Es war so still, daß man hätte eine Stecknadel fallen hören.

Gudelius trat ans Fenster — eine Weile sann er. Dann wandte er sich schnell und ging ohne Gruß. An der Tür sagte er noch, ohne sich umzusehen: „Morgen wollen wir davon reden."

An diesem Abend ging Gudelius nicht erst heim. Er hatte, in der stillen Ecke eines Cafés sitzend, überschlagen, welche baren Werte und welche Werte er in Material besaß. Ach, ein klägliches Resultat! Und immer zwei Augen dazwischen, zwei treue, tiefe Knabenaugen!

Plötzlich überkam es den Mann wie wahnwitzige Angst. Wenn er jetzt nicht gewann? Wenn er nicht zusammenkriegte, was er schuldete? Er mußte gewinnen — er mußte!

Und er gewann bei mäßigen Einsätzen. Da wuchs ihm der Mut. Höher und höher wurden die Sätze. Er spielte — und das Häufchen neben seiner Rechten wuchs.

Da war es ihm plötzlich, als ob zwei dunkle Augen auf ihn gerichtet seien, und er hörte seinen Sohn sagen: „Wir sind heruntergekommen wie durch einen furchtbaren Fluch."

Mitternacht klopfte an die geschlossene Tür. Gudelius fühlte das Blut durch alle Adern rasen, fühlte seine Glieder beben und stürzte sich auf das Spiel, ohne Besinnen, ohne imstande zu sein, denken zu können.

Als ob sich das Blatt mit der schlagenden Mitternacht gewendet hätte, so plötzlich verlor Gudelius nun. Höher und höher wurden die Einsätze. Das Häufchen wurde kleiner — verschwand. Zweimal zog Gudelius die Brieftasche und legte ein Päckchen Banknoten neben sich. Und dann eine Visitenkarte nach der anderen, mit hohen Zahlen jede einzelne.

„Es ist 3 Uhr — noch einmal, Gudelius, dann ist Schluß für heute." Kalt und nüchtern sagte es der Bankhalter.

Da zog Gerhard Gudelius, der Kommerzienrat, die letzte Karte hervor und schrieb eine Zahl darauf.

Der Wahnsinn brannte in seinem Hirn.

„Gudelius, Sie sind von Sinnen!" rief der Bankhalter.

„Ich wills!" keuchte der Spieler.

Dann schlugen die Karten auf den Tisch — verloren.

Gerhard Gudelius, Kommerzienrat — der Erste unter den Kaufleuten, der ernsteste, beste, tüchtigste Mann — Gerhard Gudelius war ein armer Mann. — Verspielt sein Haus — sein Geschäft — sein Erbe —

Er taumelte hinaus, ohne sich umzusehen.

Draußen strich ein kühler, feuchter Wind um seine Schläfen.

Da kam er zur Besinnung.

Das war die Vollendung des Fluchs! Wie war doch das alles gekommen? Und er dachte zurück — weiter und weiter — und es fiel ihm ein, daß er es ganz unterlassen hatte, nach dem Schuldigen an den „Alfri"-Papieren zu forschen.

Weiter und weiter dachte er zurück. Ach, was blieb ihm jetzt noch? Konnte er noch einmal seinem Weibe, seinen Kindern unter die Augen treten? Und angesichts all der erdrosselnden Tatsachen kam ihm der Wunsch: „Ach, könnte ich doch Fritz um Verzeihung bitten!"

Noch immer stand er an die Tür gelehnt. Da erschreckten ihn Schritte. Er bog sich ein wenig vor, das Licht der Laterne fiel voll auf sein bleiches, verstörtes Gesicht.

„Herr Gudelius, mein väterlicher Freund!"

Das war Fritz Neumann! —

Diese Nachtstunde hat Gerhard Gudelius nie vergessen, und Fritz Neumann auch nicht, wie der Alte dem Jungen die Hand gab und mit einem aufschluchzenden Schrei stammelte: „Vergib — vergib — der Fluch verzehrt uns!" Und wie er gebeichtet hatte, kurz und klar!

Soweit hatte es kommen müssen mit Gerhard Gudelius, dessen graues Haar das beginnende Alter verriet, daß er seinem ehemaligen Laufburschen beichtete und ihn um Hilfe bat.

Er war aber auch an den Rechten gekommen. Gott hatte ihn geschickt.

Fortsetzung folgt.

Unsere Predigerschule.

Es ist Zeit, daß ich den lieben Gemeinden und einzelnen Geschwistern wieder einiges von der Predigerschule erzähle. Ist sie doch die unentbehrliche Missionsanstalt für das Werk Gottes unserer Benennung hier zu Lande. Wenn wir die Freude sehen, die die Gemeinden empfinden, die mit Arbeitern Gottes durch die vorjährige Schulentlassung von 11 ausgebildeten Brüdern versorgt worden sind, so ermutigt das die Schulbehörde sehr, der Schule das Wort zu sprechen und sie der Missionsgemeinden warmer Fürbitte und herzlicher Fürsorge angelegentlichst zu empfehlen. Da wir mit dem Beginn des Schuljahres wieder eine slavische Klasse von 7 hoffnungsvollen Brüdern eröffnet haben, so hat die Schule nun zwei Studentengruppen, eine deutsche von 6 Brüdern und eine slavische von 7 Brüdern, zusammen 13 Mann hoch. Die slavische Klasse hat in der Person des lieben Bruders Lesik aus Amerika einen gediegenen Lehrer der Theologie erhalten, so daß dadurch ein längst tiefempfundenes Bedürfnis gestillt worden ist, und kann der Unterricht nun wohlgemut vorsichgehen. Die deutsche Klasse steht jetzt im dritten Lehrjahre und macht erfreuliche Fortschritte in den

verschiedenen Lehrfächern der allgemeinen Wissenschaft, wie auch in den theologischen Gegenständen. Es sind das Brüder, auf die man mehr oder weniger die allergrößten Hoffnungen setzen kann.

Das Interesse der Gemeinden und einzelner Wohltäter hält auch, Gott sei Dank, in gebührender Weise an. Welcher Umstand als ein rühmliches Attest für ihre Missionsreife angesehen werden muß. Wenn die Versorgung der Schule in diesem Jahr schwieriger geworden ist, so ist das auf die ungemeine Teurung der Lebensartikel zurückzuführen. Im Vergleich zu den früheren Jahren sind die Nahrungsprodukte mehr wie noch einmal so hoch im Preise gestiegen. Zudem ist die Kartoffelernte um Lodz herum, infolge der Frühjahrskälte und Nässe, so schwach ausgefallen, daß wir fast gar keine Kartoffeln und andere Gemüsearten gratis erhielten, wie das bei besserer Zeit geschah, und deshalb eine enorme Extraausgabe hatten, die den Geldvorrat empfindlich mitnahm, so daß ich genötigt bin, die teuren Geschwister, die mir Hilfsbeträge gezeichnet und die, die nicht gezeichnet haben, weil ich sie nicht besuchen konnte, hiermit ergebenst zu bitten, nicht zu verziehen und unsere Hände zu stärken. Die Brüder Prediger senden mir gern die empfangenen Spenden zu. Wer Gelegenheit hat direkt zu senden, ist ebenso gut. In der Hoffnung, meine Bitte findet gehörigen Widerhall in den teilnehmenden Herzen unserer Geschwister, grüße ich sie mit dem apostolischen Wort: **„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“** (2. Kor. 9, 7.)

Unser Kummer um ein eigenes Schulhaus ist noch nicht erledigt. Der Termin der Wohnung, die wir jetzt haben, läuft im Frühjahr ab. Die Häuser, die für unsern Zweck einigermaßen passen, sind gewöhnlich zu hoch im Preise und solche, die wir möglicherweise erstehen könnten, taugen nicht zur Schule, und so stehen wir noch ratlos da. Ich muß den Geschwistern sagen, daß ich in dieser Verlegenheit schon viel zu Gott, dem Herrn der Ernte, gerufen habe, er möchte die Herzen der Geschwister wecken, die viel mehr besitzen als sie in ihrem Leben brauchen und verbrauchen werden, uns und der Sache Gottes in diesem Stück verständnisvoll zu Hilfe zu kommen. Es sollte wohl nicht geschehen können, daß in Ermangelung an Interesse die Schule ins Stokken geraten müßte. Wer beim Lesen dieser Zeilen die Stimme des Heiligen Geistes im Herzen hört: **„Hilf auch Du!“** der beachte sie. Gott wird mit Wohlgefallen die Tat ansehen.

Mit herzlichem Missionsgruß für alle Gottes-Kinder, zeichnet Euer Mithelfer im Werke des Herrn F. Brauer,

Łódź, Nawrot 26.

Gemeindebericht.

Die Geschichte der Baptistengemeinde Rypin-Tomaschewo.

Schluß.

Großes Interesse wurde seitens der Geschwister in Wrzeszewo und Rypin in den Anfängen dem vierstimmigen Gesang entgegengebracht. Schon im Jahre 1883 wurde ein kleiner Gesangchor in Wrzeszewo von dem sangesliebenden Br. J. H. Neumann ins Leben gerufen. Anläßlich eines kleinen Festes, oder richtiger Gottesdienstes, wurde das erste Lied: „Macht euch auf, die Morgensonne“ vierstimmig vorgetragen. Die ersten Sänger waren: Johann Heinrich Neumann, Friedrich und Elisabeth Strohschein, der Jüngling Eduard Neumann und die kleine Anna Neumann. Die ersten 3, Vater J. H. Neumann und das Ehepaar Friedrich und Elisabeth Strohschein sind bereits beim Herrn, während Br. Eduard Neumann seinen Platz treu als Mitältester in der Gemeinde ausfüllt, und Schw. Anna Wolf, geb Neumann, noch heute dem Gesangchor angehört und ihre Stimme zu Gottes Ehre erschallen läßt. In Rypin hatte bereits im Jahre 1879 Br. H. Aßmann einen kleinen Gesangchor gegründet, in welchem er selbst als guter Tenorsänger mitsang. Als Dirigenten finden wir hier die Brüder: Deutschmann, Gustav Heide, Julius Selinger, Viktor und Artur Heide. Die Namen der ersten Sänger sind hier: H. Aßmann, Adolf Schwarz und Frau, Deutschmann und Frau, 2 Schwestern Neugebauer, Emilie Schilke und Auguste Ziel.

Wie die Zahl der Mitglieder in der Gemeinde stetig wuchs, so auch die Gesangchöre. Unermüdlich waren die Brüder, besonders Br. J. H. Neumann tätig, den Gesang zu heben. Etwa 35 Jahre leitete er den Gesangchor in

Wrzeszewo, worauf Br. Pred. E. R. Wenske für kurze Zeit die Leitung des Gemischten-Chores übernahm, und im Jahre 1918 auch einen Männerchor gründete, der anläßlich der Kapellenweihe am 22. Dezember 1918 zum ersten Mal öffentlich auftrat. Hierauf wurde Br. Christian Neumann, der jüngste Sohn des langjährigen Dirigenten gewählt, der auch bis zum heutigen Tage das Dirigentenamt treulich verwaltet. Gegenwärtig bestehen in der Gemeinde 3 Gemischte Chöre und 1 Männerchor.

Noch früher, als mit vierstimmigem Gesang, wurde mit der Sonntagsschule begonnen. Eine l. Schwester Henriette Kuhnau, die schon längst beim Herrn ist, begann in Wrzeszewo mit etwa 10 Kindern vor 47 Jahren den ersten Kindergottesdienst. Nach dem Ableben dieser lieben Schwester übernahm Br. Friedrich Strohschein mit seinem liebwarmen Kinderherzen die Arbeit an der S. Schule, die er dann auch bis zu seinem Tode 1914 im großen Segen und mit Erfolg verrichtete. Nach Br. Strohscheins Tode fiel dieser Posten dem l. Br. Gustav Neumann zu, der bis zur Zeit mit Hingabe und Fleiß der S. Schule jetzt in Tomaschewo vorsteht. Auch in Rypin gründete schon im Jahre 1879 Br. H. Aßmann eine kleine Sonntagsschule, die er nach einigen Jahren Selbstleitung dem Br. Gustav Heide übergab, der dann auch, bis der Herr ihm Feierabend gab, im Jahre 1906 die S. Schule hier mit viel Liebe und Treue leitete. Nach dessen Tode übernahm für etwa 4 Jahre Br. Julius Selinger dies Amt, worauf Br. Benjamin Selinger dessen Nachfolger wurde, der bis zur Zeit die S. Schule in Głowinsk leitet. Auf der Station Trutowo haben wir jetzt gleichfalls eine kleine S.-Schule, die Schw. Marta Foerster in gesegneter Weise leitet. Doch auch der erwachsenen Jugend wurde frühzeitig von Seiten der Geschwister Interesse entgegengebracht. Schon vor etwa 37 Jahren wurde ein Jungfrauenverein in Wrzeszewo von Br. Aßmann gegründet, deren Vorsteherin Schw. Louise Bartel war, und nach deren Tode es Schw. Anna Neumann wurde. In dieser Zeit wurde auch ein Schwesternarbeitsverein ins Leben gerufen.

Ein Jünglingsverein wurde gleichfalls etwas später gegründet, dessen Vorsteher Br. David Weinholz wurde, nachher waren es folgende Brüder: Christian Neumann, Gustav Strohschein, Bruno Neumann, Paul Strohschein Heinrich Wolf und Richard Neumann.

Gegenwärtig bestehen im Gemeindegebiet, nur Jugendvereine, und zw. drei, je einer in Tomaschewo, Głowinsk und Trutowo.

Hieraus ist zu ersehen, daß frühzeitig, und zwar lange vor der eigentlichen Gründung unserer Gemeinde auf allen Gebieten die Geschwister sich betätigten. Die Arbeit an den Kindern in der S. Schule wurde richtig eingeschätzt, das Vereinsleben erwies sich fruchtbar, der Gesang wurde aufs beste gepflegt, und dies alles hatte zur Folge, daß der Versammlungsbesuch zunahm, die Zahl der Mitglieder sich mehrte und auch die Anforderungen an den bereits sehr alt und müde gewordenen Prediger größer wurden. Deshalb entschloß sich Br. H. Aßmann, nach etwa 46-jähriger Tätigkeit, 81 Jahre alt, das Predigeramt niederzulegen, um sich, nachdem die Gemeinde Br. E. R. Wenske als seinen Nachfolger berief, im Jahre 1917 der wohl verdienten Ruhe hinzugeben.

Mit Uebernahme der Gemeinde durch Br. E. R. Wenske am 26. Oktober 1917, der seinen Wohnsitz zeitweilig in Tadajewo nahm, wurde den Versammlungen in Wrzeszewo besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und bald erwies es sich, daß der Raum dortselbst zu enge wurde. Nun entschloß man sich, eine größere, zweckentsprechende Kapelle zu bauen. Schw. Emilie, Natalie Senkpiel und ihr Schwiegersohn, Br. Heinrich Neumann, schenkten hierzu der Gemeinde in Tomaschewo einen sehr geeigneten Platz. Baumaterial konnte unter recht günstigen Bedingungen beschafft werden, so daß diese Kapelle, in der die Jubelgemeinde beisammen war, schon am 22. Dezember 1918 im Beisein der Prediger H. Aßmann, E. R. Wenske, E. Kupsch und B. Götze dem Herrn und seinem Namen geweiht werden konnte. Zu gleicher Zeit wurde auch das Predigerhaus neben der Kapelle erbaut, wodurch fortan der Gemeindeort durch Wohnsitz des Predigers, Tomaschewo wurde, bis dahin war es Głowinsk.

Br. Pred. E. R. Wenske diente der Gemeinde bis zum 26. Oktober 1924 mit viel Hingabe und sichtbarem Segen, worauf nach etwa 5-monatlicher predigerlosen Zeit, Br. Pred. Edm. Eichhorst am 22. März 1925 die Gemeindearbeit übernahm.

Als bestätigter Mitältester der Gemeinde diente Br. Joh. Heinrich Neumann der Gemeinde seit deren Gründung bis zu seinem am 17. August 1923 plötzlich erfolgten Tode. Am 1. Januar 1924 wurde zu dessen Nachfolger sein ältester Sohn Eduard Neumann von der Gem. gewählt, der sehr gewissenhaft seines Amtes waltet und eine unersetzliche Stütze, sowie ein liebevoller Berater und Freund des Predigers ist. Ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der Gemeinde bleibt der 8 September 1925. Hier galt es die sterbliche Hülle des allgemein geschätzten und geliebten langjährigen Seelsorgers der Gemeinde Br. Heinrich Aßmann zu Grabe zu leiten. An der Beerdigungsfeier nahmen teil die Prediger: Joh. Eichhorst, Fr. Brauer, E. R. Wenske und der Ortsprediger sowie einige hundert Trauergäste. Auf dem stillen Gottesacker zu Glowinsk ruht nun der müde und entseelte Leib und wartet der Erscheinung Jesu Christi.

Einen genauen zahlenmäßigen Ueberblick am Schluße des Berichtes hier zu geben, ist mir nicht möglich. Soviel aber steht fest, daß durch Br. H. Aßmann bis 1917 im Gemeindegebiet 470 Seelen getauft wurden; durch Br. E. R. Wenske 57; durch Br. Edm. Eichhorst 32; durch Br. O. Soltan 11 und Br. F. Brauer 21, insgesamt wurden hier 591 Seelen getauft. Dazu kommen noch die hinzu, die durch die Brüder Penski, Alf, Rossol, Kromm und andere getauft wurden, so daß sich die Zahl auf weit über 600 beläuft, die hier im Laufe der Jahre getauft und der Gemeinde hinzugetan wurden. Wie groß in dieser Zeit die Abnahme durch Auswanderung, Tod, Entlassung, Ausschluß und dgl. war, konnte leider nicht festgestellt werden. Gegenwärtig zählt die Gemeinde 180 Mitglieder. Großes hat der Herr bisher an uns getan; großes ist in den verflossenen Jahren geschehen, doch noch viel mehr hätte ganz bestimmt geschehen können, wenn sein Volk treuer gewandelt hätte und eifriger gewesen wäre. Ueberblicken wir all das oben in matten Strichen angeführte, das uns Bewußte und Unbewußte, so müssen wir dankbar mit Samuel, des Herrn Propheten, bekennen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen." Gepriesen sei Sein Name. Ja Ihm, dem Ewigtreuen, dem gütigen Gott sei Ehre, Ruhm, Dank und Anbetung für alles jetzt und einst in Ewigkeit.

Edm. Eichhorst

Striesen-Posen. Ernst, sehr ernst redete Gott mit und zu unserer Gemeinde. Vielleicht stand unser Ohr und Herz nicht mehr genügend offen für Sein Wort, darum die Sprache der so schnell aufeinander folgenden Todesfälle. Sonntag, den 25. September schloß Schwester Hulda Steinhilber, Striesen, 59 Jahre alt, ihre Augen für diese Welt. Als junge Frau zu Christo bekehrt, folgte sie dem Herrn treulich nach. Als Mutter von 8 Söhnen und einer Tochter hatte sie die Freude, daß alle ihre Kinder den Weg des Lebens betraten. Ein zum Helfen stets bereiter Sinn, ein gutes Verständnis für die Angelegenheiten des Reiches Gottes und eine warme Gastfreundschaft zeichneten unsere heimgegangene Schwester aus. In ihrem Heim haben viele gern geweilt, die ihr Andenken bewahren werden. Donnerstag, den 29. 9. stand mit vielen Kränzen bedeckt ihr Sarg in der Kapelle. Eine sehr große Trauerversammlung lauschte sichtlich bewegt dem Worte des Lebens, das die beiden Predigerbrüder Rob. Drews und E. Becker verkündigten; die Sänger vertieften durch passende Lieder den ernsten Eindruck. Dann trugen sechs Söhne der Verstorbenen den Sarg mit der entseelten Leibeshülle der Mutter hinaus und trugen sie dann auch zum Grabe. Br. Prediger Becker leitete die Feier auf dem Friedhofe. Hier sprach für die Kinder der älteste Sohn, Bruder Friedrich Steinhilber, tiefbewegt der Mutter ehrende und liebe Worte in das Grab nach. Was ihnen die Mutter gewesen, läßt sich wohl am besten in die Worte eines Dichters kleiden:

O Mutterliebe, heil'ge Macht!
An Deiner Brust bin ich erwacht!
Und Deinen Odem sog ich ein,
Dein Auge war mein Sonnenschein.
Dein Arm die Wiege meines Schlummers,
Dein Wort der Tröster meines Kummers,
Und wie mich hier dein Arm gehoben,
So Dein Gebet mein Anwalt droben!
Soweit ich rückwärts blicken kann,
Sieht mich Dein treues Auge an!
Tief, tief im Herzen steht's zu lesen:
Was wär ich ohne Dich gewesen.

Der Herr aber tröste den alten zurückbleibenden Gatten, unsern Bruder W. Steinhilber und die ganze trauernde Familie!

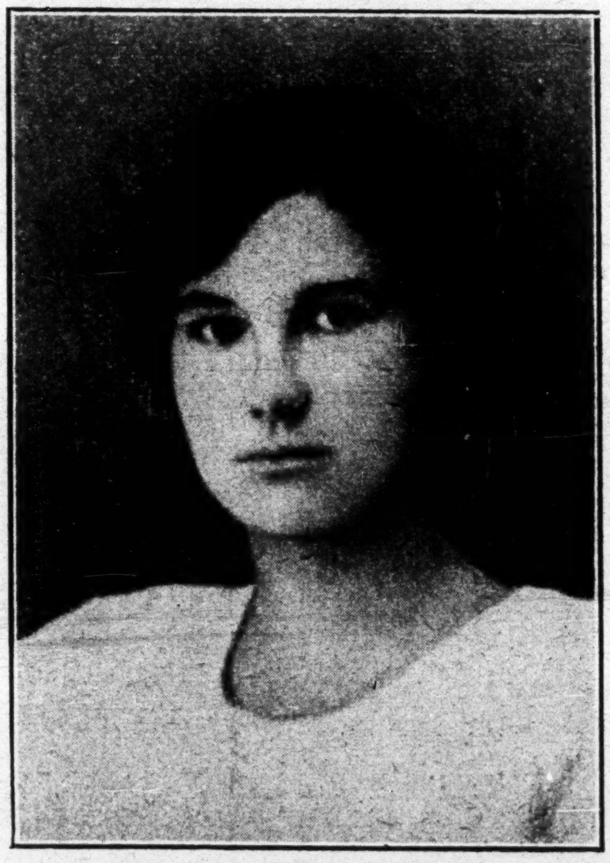
Schon zwei Tage später mußte Br. Drews wieder an einem Sarge und Grabe stehen.

Unsere Schwester Frieda Bensch war in ihrer Jugendblüte, nur 21 Jahre alt, durch einen schweren Unglücksfall um ihr junges Leben gekommen. Schmerzerfüllt umgaben die trauernden Eltern und Geschwister, sowie andere Familienglieder am 31. September den Sarg, in dem, wie eine liebliche und geschmückte Braut, die jüngste Tochter des Hauses lag. Viele teilnehmende Freunde und Nachbarn bildeten mit die Trauerversammlung. Ernst und tröstend redete das Wort Gottes zu allen und trocknete die heißen Tränen. Als Saatkorn für die Ewigkeit ruht nun die zerbrochene Leibeshülle auf dem Friedhof zu Deutsch-Eck bis auf den großen Auferstehungstag.

Noch einmal trat der Todesbote in einen Familienkreis und rief unerwartet schnell den Vater in die Ewigkeit. Bruder Albert Redmann starb zwei Tage nach seiner Erkrankung an Lungenentzündung. Sonntag, den 16. Oktober fand seine Beerdigung in Orchowo statt. Bruder Drews leitete die Begräbnisfeierlichkeiten. Bruder Redmann hatte ein Alter von 50 Jahren erreicht; vor 23 Jahren war er von Br. Prediger Majewski auf das Bekenntnis seines Glaubens an Christum getauft worden. Jetzt trauern um ihn seine Frau und seine Kinder. Brüder und Schwestern laßt uns in herzlicher Fürbitte aller betroffenen Familien gedenken.

In Friedrichssfelde fand Sonntag, den 30. Oktober, ein reichgesegnetes Erntedankfest im Hause der lieben Geschwister W. Rechenberg statt. Schon am Vormittag war uns der Herr so freundlich nahe. Die Festversammlung am Nachmittage war sehr gut besucht. Von Herzen kommende Zeugnisse priesen dankbar Gottes Güte und Treue. Liebliche Lieder des Gesangchors verschönten das Ganze; opferwillige Hände mit Dankesgaben ehrten den Geber aller Gaben. Möge auch die geistliche Saat, die ausgestreut wurde, aufgehen zum Preise unseres Herrn und Heilandes.

Lodz II. Am 13. September umstanden wir in der Leichenhalle des Krankenhauses die Bahre unserer Schwester Amanda Grunwald, die der Herr über Leben und Tod durch ein schweres Lungenleiden aus unserer Mitte genommen hatte. Sie wurde am 25. Dezember 1901 geboren und erreichte ein Alter von 25 Jahren 8 Monaten und 16 Tagen. Ihr Leiden fing bereits vor zwei Jahren an, doch konnte sie dabei noch eine graume Zeit lang, wenn auch unter großer Anstrengung, ihrer Arbeit nachgehen. Seit etwa anderthalb Jahren gestatteten es aber ihre Kräfte nicht mehr und sie mußte langsam dahinsiechen. Die letzten drei Monate mußte sie schon, mit nur kleinen Ausnahmen, im Bett zubringen. Trotzdem ihr Leiden ein besonders schweres war, trug sie es doch ohne Murren und Klagen im Aufblick auf den Herrn. Ungern wollte sie ihren Angehörigen zur Last fallen, und daher war ihr Gebet, der Herr möge sie bald zu sich nehmen, welches ihr auch gewährt worden ist. So lange sie konnte, beteiligte sie sich mit besonderem Interesse an der Arbeit in der Sonntags-



Amanda Grunwald,
gestorben am 10. September 1927.

schule und im Gesangverein, auch fehlte sie fast nie, so lange sie gehen konnte, in den Abendversammlungen, wenn wir uns zum Gebet oder zur Betrachtung des Wortes Gottes versammelten. So suchte sie ihrem Heiland, dem sie schon als Sonntagsschülerin in ihrem 14. Lebensjahre ihr Herz geschenkt hatte, treu zu dienen, bis ihr der Herr ihr schweres Kreuz auflegte, unter dem sie nur noch für sich und andere beten konnte. Zur rechten Zeit hat es ihr der treue Herr auch wieder abgenommen und ließ sie eingehen zur ewigen Ruhe, um dort mit ihrer Mutter vereint zu werden, die ihr vor einigen Jahren vorausgegangen ist

und nach der sie sich besonders in ihrer Leidenszeit herzlich sehnte.

Die große Trauerversammlung in der Leichenhalle wie auch auf dem Friedhofe, sowie die Begleitung und Mitbeteiligung des Posaunen- und Gemischten Chores zeugten von der allgemeinen Liebe, die die Entschlafene genossen hat.

Als Familienangehörige schauten ihr in das Grab nach ihr Vater und ihre zweite Mutter samt drei Geschwistern und ein weiterer Verwandtenkreis.

Unsere Liebe konnte sie nicht halten, sie ist vielmehr dem Liebeszuge dessen gefolgt, der Sein Leben für sie gab, und darf nun schauen, was sie geglaubt hat.

In der Leichenhalle wies Unterzeichneter in Anlehnung an Psalm 146, 3—6 auf den Ernst des Todes und die Notwendigkeit der rechten Vorbereitung auf denselben hin. Am Grabe mahnte uns die Aufforderung Jesu nach Offb. 2, 10. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben," unsere Zeit, die uns der Herr noch schenkt, recht auszunützen für die Ewigkeit.

A. Knoff.

Der Todesengel in Radawczyk.

„Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt. — Ja das Volk ist das Gras." (Jes. 40, 66 ff.) So sinkt alle Menschenherrlichkeit bald dahin, wie die Blätter einer Blume, wenn sie nach kurzem Aufblühen welkend auseinanderfallen.

Am 6. Oktober kehrte auch der Todesengel bei Geschw. L. Neudorf in Boguszewo als ein plötzlicher, unerwarteter Gast ein. Er nahm ihr liebstes Kind, das erst 7 Jahre und 9 Monate alt war, plötzlich durch einen Unglücksfall aus ihrer Mitte.

Nichts ahnend gingen Geschw. L. Neudorf morgens auf's Feld, um die letzten Kartoffeln einzuernten. Emma, ihr Töchterlein, wurde beauftragt, dicht am Hause die Kühe zu hüten. Ihr kindlicher Frohsinn lockte sie, den Zaun zu erklettern, wußte aber nicht, daß es grade der Teil des Zaunes war, den ihr Vater abgeschlagen hatte, um nähere Zufuhr zum Keller zu haben. Als sie die Spitze des Zaunes erreichte, verlor sie das Gleichgewicht und stürzte mit dem Zaun zu Boden. Dieser schwere Fall verletzte ihr die Schädeldecke. Die Eltern wurden sofort benachrichtigt, daß ihr Kind besinnungslos unter dem Zaune liege, sie eilten so schnell, als möglich, nach Hause, fanden aber ihr Kind schon als Leiche. Dieser Anblick war herzerschütternd für die ratlosen Eltern. Ihre Hoffnung war dahin. Sie war der Sonnenstrahl im Hause, lernbegierig und fleißig. Auch in der Sonntagsschule wird sie sehr vermißt, war sie doch immer diejenige, die immer den Goldenen Text und jede Frage beantworten konnte! Sie bekannte auch oft ihren Heiland auf dem Felde unter ihren Kameraden. „Wir liebten sie alle," so klang's aus allen Herzen; doch der Herr liebte sie noch mehr und nahm sie aus der sündigen Welt zu sich in sein Reich.

Die Begräbnisfeier fand Sonnabend, den 8. Oktober statt. Die Teilnahme war so groß, daß wir die Trauerfeier im Garten abhalten mußten. Unterzeichneter beantwortete in der Leichenrede die schwere Frage der l. Eltern, mit Amos 3, 6. „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?" und betonte, daß es auch hier Gott wußte und zugelassen habe als eine ernste Stimme väterlicher Liebe und Läuterung für die Hinterbliebenen. Der Herr hat die tiefe Wunde geschlagen, und wir können es verstehen, wie Br. Neudorf zu mir sagte: „Ich könnte es schon vergessen, wenn aber nicht der Flecken Erde sichtbar wäre, wo sie ihr junges Leben aufgeben mußte. Ein herrlicher Trost bleibt den l. Eltern, daß ihr Töchterlein ihnen vorangegangen ist in eine bessere Heimat, wo keine Tränen, kein Leid, keine Enttäuschung und keine Schmerzen sein werden und wo wir uns einst nach der langen Pilgerreise wiedersehen werden. Wir wollen aber für unsere Geschw. Neudorf beten, daß sie bald den großen Schmerz vergessen.

Ruh' sanft! — Holde Blume,
Uns blühst du nicht mehr,
Nur Jesum zum Ruhme
Am gläsernen Meer;
Beugt Schmerz uns auch nieder
Ob deinem Verlust,
Einst sehn wir dich wieder
In seliger Lust!

J. A. der Trauernden

H. Goltz.

Wochenrundschau.

Einen heftigen Kampf hatte das englische U-Boot in der Biasbai mit dem von chinesischen Piraten geraubten Dampfer „Irene" zu bestehen. Das U-Boot konnte erst durch einen Kanonenschuß die Piraten zum Stoppen des Schiffes bewegen. Auf dem Schiff entspann sich dann ein heftiger Kampf zwischen den sich verzweifelt wehrenden Piraten und den U-Boot-Leuten. Der größte Teil der Piraten wurde niedergemacht. An Bord des Schiffes befanden sich 285 Personen, darunter viele Europäer.

In Montenegro und Serbien sind infolge unaufhörlicher Regengüsse in den letzten Tagen große Ueberschwemmungen eingetreten. Die Stadt Ipek steht wegen Hochwasser der Bistritza größtenteils unter Wasser. Gefährdete Stadtteile wurden rechtzeitig mit Hilfe von Militär geräumt. Die Umgebung der montenegrinischen Stadt Nikischits ist gleichfalls überschwemmt. 150 Häuser sind dort zerstört. Bei Podgorica sowie Prekuplje ist auch Hochwasser eingetreten. Der ganze Saatenstand ist zerstört. Auch mehrere Fabriken erlitten großen Schaden.

Zu dem Prager Gesandtenmord außert sich der ehemalige albanische Ministerpräsident Fan Noli, der in Wien lebt, folgendermaßen: Nach unserer Ueberzeugung führen die Fäden des Attentates von Zena Beg nach Tirana oder nach Rom oder nach diesen beiden Hauptstädten. Sowohl das terroristische System Achmed Zogus, als auch das faschistische Regime haben systematisch den politischen Mord zu ihrem Werkzeug erkoren. In ihrem beiderseitigen Interesse lag es, den jugoslavenfreundlichen Zena Beg, der ihre Pläne durchkreuzen wollte, zu beseitigen. Nach unserer Ueberzeugung wird die Befreiung Albaniens nur von einer Verbrüderung aller Balkanvölker in einer Balkanföderation kommen, die allen Balkannationen ihre Freiheiten und Rechte sichern und dem italienischen Imperialismus die Stirne bieten wird.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow b./Lodz: A. Golz 37. **Aleksandrow b Rożyszcze:** E. Heckert 10. **Amerika:** G. Golz 2. Dol. A. Arndt 2. Dol. **Biechówko:** G. Retzlaff 5. **Chodzież:** E Zaske 80. **Fijewo:** H. Moritz 11. **Katowice:** J. Jersak 16. **Kolowerty:** J. Krause 10. **Kowalewo:** K. Pehlke 10. **Łasin:** A. H. Sommer 20. **Leszno:** P. Buller 5. **Lodz:** R Buchholz 5. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 22. **Lodz II:** 11. **Lublin:** E. Draht 2. **Olszewice:** A Widner 5. **Ozerce:** W. Holland 5. **Partaczyny:** J. Brodel 24. **Plesewo:** R Albrecht 44. **Radlin:** A. Rusniok 4. **Sady:** E Janz 8. **Słaborowiec:** F. Kujat 10. F. Dachwitz 8. K. Zucht 8. R. Zozmann 8. E. Zozmann 8. J. Kutz 8. **Stanisławow:** Ungenannt 5. **Trzebiełucha:** R. Draht 5,10. **Ucządz:** K. Sorge 17. **Wąbrzeźno:** E. Schlaak 32. **Warschau:** L. Repsch 62. **Zezulin:** K. Brechlin 22.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Der Bibellesekalender für 1928

ist fertig und kann schon bestellt werden.

Der Preis ist in diesem Jahre

20 Groschen

Gemeinden und Stationen wollen die Bestellungen für ihre Sonntagsschulen baldigst an A. Knoff, Łódź, skr. pocz. 342 richten.

Geschwister Henke

sind bereits auf der Reise nach Brasilien und empfehlen sich der Fürbitte alles Kinder Gottes.

Ihre Adresse lautete:

Gustav und Marta Henke

Ijuhy, Linha 18 Rio Grande do Sul. Brasil.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342.   Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.